

Deutschland schützt seine Bergleute.

Ein Fachmann über das Osegg-Grubenunglück.

Die Entstehungsurache des furchterlichen Bergwerksunglücks in Osegg ist bis zur Stunde nicht geklärt worden, offenbar aber läßt der Umstand, daß die gesamte Betriebsleitung verhaftet worden ist, darauf schließen, daß eine große Fahrlässigkeit vorliegt. Einer der kurz vor dem Unglück ausgefahrenen Bergleute hat ja auch erklärt, daß er der Betriebsleitung Mitteilung davon gemacht habe, daß sich

in der Grube giftige Gase

in solchem Maße angesammelt hätten, daß seine Lampe verlösche. Der Mitarbeiter des „Angriff“, Diplombauingenieur Ernst Hünle, hat Gelegenheit genommen, den Leiter der Ministerialabteilung für Berg-, Salinen- und Hüttenwesen, Oberbergbaupräsident Dr. Winacker, um sein Urteil über

die Entstehungsurache

zu befragen. Dr. Winacker erklärte zunächst, daß es leider noch nicht möglich sei, ein abschließendes Urteil zu fällen. Der Fachmann sei daher auf vorsichtige Vermutungen angewiesen. Möglicherweise komme eine Selbstentzündung oder aber auch eine Sprengstoffexplosion

in Frage. Es sei bekannt, daß Grubenbrände in Böhmen zur Tagesordnung gehörten. Bei antisekularer Belegung sei ein solcher Brand schnell zu löschen, wenn er nicht größere Strecken eines Flözes erfaßt habe. Es bleibe auch dahingestellt, ob das ganze Flöz im Neulonschacht

brenne oder nur der hölzerne Ausbau. Die harte Qualitätsentwicklung lasse mit großer Wahrscheinlichkeit auf einen Holzbrand schließen. Ob

der Vorwurf der übertriebenen Sparsamkeit

gegen die Betriebs- und Grubenleitung zu Recht bestehe, sei schwer zu beurteilen, da alle Angaben über das Feuerlöschwesen, die Rettungstrupps und andere Sicherheitsmaßnahmen fehlten, ebenso wie die Bergwerksleitung sich bisher nicht über die Kontrolle der Gasentwicklung u. a. m. geäußert hat. Von einer Katastrophe gleicher Art könne in Deutschland insofern keine Rede sein, als von Osegg bisher nur die Wirkung, aber nicht die wahre Ursache bekannt sei. Das eine sei aber gewiß: Vorwürfe der Art, wie sie gegen die Bergwerksleitung von Osegg erhoben werden,

seien bei uns undenkbar.

Vor allem die Ausrüstung der Belegschaften mit elektrischem Geläut, der Bau schlagwettergeschützter Anlagen, Verbesserung der Wetterstreuungs- und hauptsächlich die Einführung des Gesteinsaubersfahrens seien bei uns als wirksame Maßnahmen gegen die Explosionsgefahr durchgeführt worden.

Allen diesen Maßnahmen sei es zu verdanken, daß die tödlichen Unfälle durch Grubenexplosionen, in Westfalen z. B., von 0,18 auf tausend bezogen in den Jahren 1921 bis 1925 auf 0,06 im Jahre 1932 gesunken sei. An diesen Erfolgen sei auch das

ausgezeichnete bergmännische Rettungswesen

hervorragend beteiligt. Die Durchführung der Sicherheitsmaßnahmen werde von der Bergbehörde eingehend in regelmäßigen Abständen überwacht.

Die Antwort auf den Wiener Terrorerlaß.

Rundgebungen während des öffentlichen Anschlags.

Während die Beschlüsse der Regierung Dollfuß über eine weitere scharfe Verfolgung der nationalsozialistischen Bewegung in Wien öffentlich angeschlagen wurden, explodierten an zahlreichen Stellen der Stadt Papierböllchen. In mehreren Lokalen, Kinos und Kaffeehäusern wurden Tränengasbomben geworfen und zertrümmert. Die Polizei konnte die unbekannt Täter nicht fassen.

Jede Gegenäußerung zu dem Beschluß des österreichischen Ministerrats zur Abwehr der nationalsozialistischen Tätigkeit ist der Presse strengstens verboten.

Die Zeitungen sind sogar nochmals darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Auflagenachricht über den Aufruf der Bundesregierung an das österreichische Volk nicht als solche gekennzeichnet werden darf.

Die Zahl der unterstützten Arbeitslosen in Österreich betrug Ende Dezember rund 336 000. Sie ist gegen Ende November um rund 26 000 gesunken. Die Zahl der Arbeitslosen, die keine Unterstützung mehr erhalten, wird nicht angegeben.

Tirol fordert Rechenschaft von Dollfuß.

Entschließung der Handelskammer.

Die Tiroler Kammer für Handel, Gewerbe und Industrie hat einstimmig eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Die Tiroler haben bewußt einen ausschlaggebenden Anteil unserer Wirtschaft von einer Bestrafung abhängig gemacht, die uns nur unser großes Bruderland bieten kann. Aber nicht nur wirtschaftlich hat unser gesamtdeutsches Denken und Handeln Ausdruck gefunden. In Tirol haben schon vor dreizehn Jahren 98 Prozent der Bevölkerung in einer Volksabstimmung den Zusammenschluß mit dem Deutschen Reich gefordert. Heute aber werden fast nur wir Tiroler von der Einreisepolizei des Deutschen Reiches vernichtend getroffen.“

Am Schluß werden von der österreichischen Regierung energische Forderungen verlangt, um die durch die politische Lage entstandene schwere Krise im Lande Tirol zu mildern.

Vertrauliche Zusammenkunft österreichischer Heimwehrführer.

Besprechung Dollfuß — Starhemberg.

Unter dem Vorsitz Starhembergs traten sämtliche Bundesführer der Heimwehr zu vertraulichen Besprechungen zusammen, denen man weitgehende politische Bedeutung beimißt. In der Besprechung soll, wie verlautet, über die grundsätzliche Haltung der Heimwehrführung zu dem neuen verschärften Kampf der Regierung gegen die Nationalsozialisten beraten werden. Im Verlauf der Tagung kam es auch zu einer längeren Unterredung zwischen dem Bundeskanzler Dr. Dollfuß und Starhemberg.

Bekannt ist, daß seit langem innerhalb der Heimwehr vielfach weitgehende Meinungsverschiedenheiten bestehen. Bezeichnend hierfür ist die Erklärung des stellvertretenden Landesführers von Niederösterreich, daß die „vaterländische Front“ immer häufiger gegen alle Grundforderungen einer faschistischen Erneuerung verstoße und nichts anderes sei als eine Maske für die absterbende christlich-soziale Partei. Es werde jedoch nicht mehr gelingen, den demokratischen und liberalen Kurs in Österreich unter irgendeinem Namen zu retten.

Beneš eröffnet den Wirtschaftsrat der Kleinen Entente.

Prag, 9. Jan. Auf der Prager Burg wurde am Dienstag die erste Vollversammlung des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente von Außenminister Dr. Beneš eröffnet. In seiner Ansprache betonte Beneš, der Sinn der Kleinen Entente bestehe darin, daß die ihr angeschlossenen Staaten künftig Herren ihres Schicksals seien und nicht zulassen wollen, daß die übrigen Staaten, die größer und mächtiger sind, als sie, um sie zu zwingen. Da es nicht möglich gewesen sei, der Kleinen Entente auf politischem Gebiet beizukommen, seien Versuche unternommen worden, sie

auf wirtschaftlichem Gebiet zu treffen. Wenn es uns morgen gelingt, erklärte Dr. Beneš, aus der Kleinen Entente einen wirtschaftlichen Organismus zu machen, dann werden sie über uns verfallen, um uns die Verwirklichung dessen vorzuerzählen, was sie selbst als unmöglich, wenn nicht gar als lächerlich erklärten. Die Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente vom 1. Juni 1933 hat einen konkreten Plan der Zusammenarbeit aufgestellt, und unsere heutige Versammlung hat den Zweck, der internationalen öffentlichen Meinung zu zeigen, daß unsere Bemühungen nicht vergeblich waren, und daß schließlich ein Weg zur definitiven Bildung eines neuen internationalen Wirtschaftsorganismus in Mitteleuropa gefunden wurde, der natürlich auch gegenwärtige Wirkungen auf die Nachbarn unserer Staaten haben wird.

Wirtschaftsaboteure am Werk!

Die sächsische Industrie braucht noch viele Aufträge!

Von Wirtschaftsaboteuren wird in verschiedenen Teilen des Reiches das Gerücht verbreitet, daß Aufträge — besonders für die Textilindustrie — in Sachsen nicht mehr untergebracht werden könnten, weil die sächsischen Betriebe mit Aufträgen voll versehen seien. Demgegenüber ist festzustellen, daß

Aus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 10. Januar 1934.

Wilsdruff für den 11. Januar 1934.

Sonnenaufgang	8 ⁵⁹	Mondaufgang	5 ⁵⁹
Sonnenuntergang	16 ⁵⁹	Monduntergang	11 ⁵⁹

1882: der Naturforscher Theodor Schwann in Köln gest.

Neue Gastlichkeit.

Man hört jetzt so viel von ihr reden, von der neuen Gastlichkeit, und man wird häufig gefragt, was damit gemeint sei. Nun, das ist eigentlich gar keine neue Sache, sondern in den kleineren Orten hat sie sich längst durchgesetzt. Aber in diesem Falle scheint ausnahmsweise die sonst beweglichere Großstadt nicht rechtzeitig nachzukommen.

Zur Gastlichkeit früherer Zeit gehörte es, daß man einen geeigneten Hunger mitbrachte und den Gaben der Tafel möglichst Ehre antat. Die Hausfrau war sonst beleidigt, und man konnte es ihr auch nachfühlen, wenn man bedachte, wie viele Anstrengungen die Vorbereitungen verursacht hatten und wie viele Stunden am heißen Küchenherd nötig gewesen waren, ehe die vollen Schüsseln auf dem Tisch dampften.

Aber nun haben die meisten von uns sich längst eingeschränken müssen und außerdem machen wir im neuen Reiche aus der Sparsamkeit eine Tugend. Man hatte doch auch manchmal, wenn man eingeladen war, das bedrückende Gefühl: Was sich die armen Leute, die doch auf nichts übrig haben, ihre Gastfreundschaft kosten lassen!

Darum wollen wir aber auf den eigentlichen Zweck solcher Veranstaltungen, auf die Pflege der Gemütlichkeit und des edlen Geselligkeit, nicht verzichten. Und da gibt es ein sehr einfaches Mittel: Man lädt nach dem Abendessen ein. Man sitzt dabei keineswegs trocken, sondern man trinkt Tee und dazu werden zwischenzeitlich kleine, bunte belegte Brotschnitten oder auch etwas Gebäck für die Damen gereicht. Nur tritt die Versorgung des Magens in den Hintergrund und dafür gewinnt die Unterhaltung um so mehr Raum.

Es gibt Orte, wo unter den Hausfrauen ein wahrer Wettbewerb ausgebrochen ist, diese Art der Gastlichkeit mit möglichst geringen Geldkosten so anregend wie denkbar zu machen, und man glaubt gar nicht, wie erfindertisch unsere Hausfrauen sind und wie wohl sich die Gäste dabei fühlen. Vor allem hat man dabei den einen Gewinn: Früher konnte man immer nur einen bestimmten Kreis von Bekannten einladen und das verpfändete in gewisser Weise wieder zu Gegenleistungen u. s. w. Jetzt ist man in der Lage, den Kreis bedeutend zu erweitern. Man braucht sich nicht auf ein, zwei Abende während des Winters zu beschränken, die immer lange vorher beraten und berechnet werden müssen. Auch wenig bemittelte Familien können einmal in der Woche offenes Haus halten, und manche gelockerten Bande mit Bekannten, die man über tags nicht zu sehen bekommt, knüpfen sich wieder fester. Vor allem ist auch das in u n g e v o l l, das die großen Einladungen oft schrecklich feil und langweilig gefunden hat, mit der Erneuerung sehr einverstanden.

die meisten sächsischen Betriebe bei weitem nicht voll beschäftigt

sind, so daß jede Gewähr für pünktlichste Ausführung aller hereinkommenden Aufträge besteht. Zwecklos bei Sachsen an den gesamtdeutschen Erfolgen der Arbeitsschlacht des Jahres 1933 einen sehr erheblichen Anteil. So konnte die erschreckend hohe Zahl der Erwerbstätigen in Sachsen von einem Höchststand von 718 000 im Januar 1933 auf 459 000 im Dezember 1933 heruntergedrückt werden.

Trotzdem übersteigt aber die sächsische Arbeitslosenziffer den Reichsdurchschnitt noch immer um mehr als 50 Prozent.

Es ist daher ein Gebot der Pflicht, dieser Arbeitslosennot dadurch zu steuern, daß die anerkannt leistungsfähige Wirtschaft Sachsens bei der Vergabe von Aufträgen für den Binnenmarkt wie für den Export weitestgehend berücksichtigt wird.

Angesichts der noch immer schwierigen Lage des Industriesachsens muß vor der Weiterverbreitung wirtschaftsschädigender Gerüchte nachdrücklich gewarnt werden!

Reichszuschüsse für Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten.

Sammelanträge für kleinere Instandsetzungsarbeiten zulässig.

Nach den Reichsbestimmungen vom 9. Oktober 1933 dürfen Reichszuschüsse nur für Arbeiten im Werte von mindestens 100 Mark gewährt werden. Zur weiteren Schaffung von Arbeitsmöglichkeiten, insbesondere für Instandsetzungsarbeiten, hat sich das Reichsarbeitsministerium jedoch neuerdings damit einverstanden erklärt, daß Reichszuschüsse für Instandsetzungs-, Ergänzungs- und Umbauarbeiten, die elektrische, Gas- oder Wasseranlagen betreffen, schon bei einer Auftragssumme von 32 Mark an bewilligt werden, wenn dafür Sammelanträge über die Elektro-, Gas- oder Wassergemeinschaften gestellt werden. In einer besonderen Verordnung an die Zuweisungstellen für die Reichsinstandsetzungsstellen hat das sächsische Arbeits- und Wohlfahrtsministerium nähere Bestimmungen dazu erlassen, die allen beteiligten Fachkreisen über ihre Spitzenverbände mitgeteilt worden sind. Danach ist das Verfahren so gedacht, daß die einzelnen Aufträge von den Elektrizitäts- u. s. w. Werken gesammelt werden, die ihrerseits Sammelanträge bei den zuständigen Verteilungsstellen für die Reichszuschüsse (Stadt- und Amtshauptmannschaften) einzureichen haben. Die Zuschussbescheide werden auf die Werke ausgestellt, die Reichszuschüsse und Zinsvergütungen an die Werke geben. Voraussetzung für dieses Verfahren ist, daß die Aufträge durch die Elektrizitäts- u. s. w. Werke finanziert werden. Die Tilgung der von den Werken eingeräumten Kredite muß unter Verrechnung der gewährten Reichszuschüsse und Zinsvergütungen spätestens innerhalb zweier Jahre durch Ratenzahlungen, die gleichzeitig mit der monatlichen Strom-, Gas- oder Wasserrechnung erhoben werden, erfolgen.

Durch diese Erweiterung des Anwendungsbereiches der Zuschussbestimmungen ist auch dem Hausbesitzer und Mieter, der über keinerlei eigenes Kapital verfügt, die Möglichkeit der Erlangung eines Reichszuschusses eröffnet worden.

Und für die Zukunft entscheidet die Jugend ja doch. Die Älteren aber müssen die Sache einfach ausprobieren. Sie beginnt, wie gesagt, große Mode zu werden, es ist bereits so weit, daß die Damen sich gegenseitig ihre Rezepte für die bunten Platten, die kein Loch in das Handbaltgeld reißen dürfen, austauschen, und alle, die einen Versuch mit der neuen Gastlichkeit gemacht haben, finden das eine: Man denkt an solche Abende g e r n zurück. Und das ist doch die Hauptsache!

Der Frauenverein hielt am Montagabend im „Weißen Aler“ einen Vereinsabend ab, der vom Pfarrer Richter geleitet wurde. Nach Grußworten sprach er Worte des Dankes denen, die an der Sammlung für die Mission mit tätig waren. Es ist erfreulich, daß das Sammelergebnis für Zwecke der Mission nicht zurückgeblieben ist gegenüber den Vorjahren, es ist vorwärts gegangen. Dann bot der Pfarrer alle Damen des Frauenvereins um tätige Mithilfe. Zur Zeit haben wir hier im Ort keine Diakonissen, es ist aber wohl möglich, daß manches erreicht und verbessert werden könnte in kirchlicher Wohlfahrt, oft genügt ein Hinweis beim Pfarrer. Einstimmig wurden hierauf Frau Pfarrer Richter zur 1. Vorsitzenden und Frau Kantor Gerhardt zu deren Stellvertreterin gewählt. Am 15. Januar wird hier ein Film laufen: „Ringende Menschen“. Es freit die Liebesarbeit in Bethel und zeigt, wie notwendig die Maßnahmen sind, die die neue Regierung ergreift. Erbkrankheiten betreffend. Vom Diakonissenberuf und vom Mutterhaus Dresden sprach hierauf die Diakonissin Schwester Eva Wilms. Ihr Vater war selbst Rektor und Pfarrer an der Diakonissenanstalt in Dresden und ist es deshalb verständlich, daß es der Sprechenden leicht war, die Hörerinnen zu fesseln und zu vertiefen. Eingangs behandelte sie das Wort „Diakonissin“ nach seiner äußeren Bedeutung. Diakonie stammt aus dem Griechischen und heißt Dienst. Diakonie ist kein neuer Beruf des letzten Jahrhunderts wie wohl viele meinen, sondern sie wurde eingerichtet in der ersten Christengemeinde. Die Arbeit ist sehr mannigfaltig, erstreckt sich auf Krankenpflege und alles das damit im Zusammenhang steht. Fürsorge für Waisen und Verwahrloste, Erziehungsarbeit, Kirchendienst, Missionsarbeit u. s. w. Diese ernste Arbeit erfordert Menschen, die aus der Tiefe eines Christenmenschen ihre Aufgaben erfüllen und in dem Helfendären ihren Dank sehen. Diakonissin ist ein kirchliches Amt. Dann verbreitete sich die Vortragende an der Hand von Lichtbildern über Arbeit des Pastors Dr. Albedner, der vor hundert Jahren in Kallerswerth eine Anstalt krankentragender Mädchen errichtete und drei Jahre später ein Krankenhaus. 1836 gründete er das erste Diakonissenhaus als Mutterhaus. Hier haben die Diakonissen die Heimat und alles was Heimat umfaßt. Das Mutterhaus ist kein Kloster, die Diakonissen haben auch keine Nonnen. Im letzten Teile des Vortrages verbreitete sich Schwester Eva über die Erziehung und den Lehrgang zur Diakonissin im Mutterhaus. Scharke Lichtbilder ließen einen Blick tun über den Umfang und die Inneneinrichtung der Diakonissenanstalt in Dresden-Neustadt. Diesem Hause, das so manchem schon zum Segen geworden ist, gehören zur Zeit 1050 Schwestern an, die zum Teil außerhalb in Kirchengemeinden, Anstalten und Krankenhäusern ihre Tätigkeit ausüben. Der Vortrag wurde recht dankbar aufgenommen. Der Kurator ward am Schluß nochmals für den Beihilffilm und gab die Erklärung ab, daß